

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 26. Juni d. J. dem Sektionschef des k. und k. Gemeinsamen Obersten Rechnungshofes Dr. Josef Zavadil die Würde eines Geheimen Rates tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juni d. J. den Ministerial-Sekretären im Ministerium des Innern Karl Plandl und Emil Soukup das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Der italienisch-türkische Krieg.

Aus Paris wird berichtet: Optimisten erwarten von der Kaiserbegegnung in den finnischen Schären den Impuls zu einer neuen Friedensaktion der Mächte, und phantastische Köpfe bemühen sich sogar, den beiden Monarchen konkrete Grundlagen für eine Aktion dieser Art zu empfehlen. An den unterrichteten französischen Stellen teilt man derzeit diese Hoffnungen nicht. Im Wunsche, den lästigen und unheilswangeren Krieg einem Ende zuzuführen, werden zweifellos alle Teilnehmer an der Entrevue in Baltisch Port einander beugen; aber wohl nicht minder in der Erkenntnis, daß seiner praktischen Betätigung zunächst immer noch die gleiche unübersteigbare Schranke gezogen ist, wie zuvor: das starre non possumus in Konstantinopel und in Rom. Im Sinne einer entsprechenden Vorbereitung künftiger Friedensschritte der Mächte mißt man

auch in Paris der Entrevue in den Schären Bedeutung bei, aber daß von ihr Wirkungen unmittelbar aktueller Art in der Kriegs- und Friedensfrage ausgehen sollten, vermag man nach dem Stande der Dinge nicht anzunehmen. In französischen Diplomatentreisen herrscht die Überzeugung, daß der Zeitpunkt für einen praktischen Friedensschritt der Mächte erst gekommen sein werde, wenn in Tripolis selbst sich eine fühlbare Änderung der militärischen Lage durch ausgesprochene Fortschritte der italienischen Eroberungen im Innern ergeben haben wird. Man ist ja akademischen Anerkennungen des völkerrechtlichen Rechtstitels einer effektiven Besetzung auch in Äußerungen der türkischen Staatsmänner in letzter Zeit wiederholt begegnet. Man gibt sich Rechenschaft in Paris, daß man sich mit dem Gedanken einer Fortdauer des Kriegszustandes abfinden muß, bis die Situation in Tripolis sich geändert haben wird. Bis dahin hegt man den auch anderwärts geteilten Wunsch, daß der Krieg sich für Handel und Wandel in Europa möglichst wenig fühlbar mache, daß es also zu keiner neuerlichen Schließung der Dardanellen, auch nicht zu militärischen Unternehmungen Italiens komme, welche die Schließung zur notwendigen Folge hätten. Diesbezüglich hat man aus in Rom und Konstantinopel erhaltenen Versicherungen eine gewisse Beruhigung geschöpft und gezwungenermaßen bescheidet man sich vorläufig damit. Das Weitere erwartet man von der Zeit und ihren psychologischen Wirkungen, namentlich aber, wie gesagt, von sinnfälligen Veränderungen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatze.

Frankreich und England im Mittelmeere.

Aus Paris wird gemeldet: Aus guter Quelle wird bestätigt, daß das englische Kabinett sich seit den bekannten Reisen der Herren Asquith und Churchill

fortgesetzt und sehr angelegentlich mit der Frage einer zweckmäßigen Stärkung der englischen Aktionsfähigkeit im Mittelmeere beschäftigt. Die Vermehrung der Garnison in Gibraltar ist beschlossene Sache, sie dürfte aber keineswegs die wichtigste der in Aussicht genommenen Maßnahmen Englands bilden. In Frankreich verfolgt man diese englischen Bestrebungen nicht bloß mit sympathischem Interesse, sondern es tritt an den maßgebenden Stellen und allgemein Bereitwilligkeit zutage, sie französischerseits zu unterstützen. Wechselseitige Förderung der maritimen Interessen beider Staaten im Mittelmeere durch einverständliches Vorgehen scheint einen leitenden Grundgedanken der gegenwärtigen französischen sowohl als der englischen Mittelmeerpolitik zu bilden. Wenn also Lord Beresford die Frage eines Interviews, ob der Schutz der französisch-englischen Interessen im Mittelmeere der französischen Flotte anvertraut sei, dahin beantwortete, er glaube, daß es sich so verhalte, dürfte er wohl zu weit gegangen sein, wenn man sich an den Wortlaut der gestellten Frage hält; nimmt man aber die letztere dem Sinne nach, könnte Lord Beresfords Bejahung dem Sachverhalt entsprechen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. Juli.

Wie man aus Triest mitteilt, schreitet dort der Bau der ersten vier Vertreter, der im Jänner d. J. an das Stabilimento tecnico vergebenen acht neuen **Hochseetorpedoboote** derart günstig fort, daß deren Fertigstellung voraussichtlich noch heuer gelingen dürfte. Jedes dieser Torpedoboote stellt sich samt Armierung und Ausrüstung auf rund eine Million Kronen, denn das Displacement, das bei den bisherigen Typen nur 200 Tonnen betrug, wird bei der neuen Serie 250 Tonnen betragen. Die Länge soll 57 Meter, die Breite in der

Feuilleton.

Almtrauer.

Von Leopold Hörmann.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein gar seltsamer Zug, der sich an einem trüben Herbsttage von der Sorger-Alm ins Dorf hinab bewegte! All das liebe Vieh trabte und kroch so bedächtig und mißmutig einher, als fühle es den äußerlich aufgedrückten Ernst auch innerlich mit; es fehlte jener vielstimmige Klang der Glocken, der sonst den Viehauftrieb im Gebirge vielen Reiz und ein so trautes, anheimelndes Gepräge verleiht. Es war seltsam anzusehen: Ochsen, Kühe und Jungvieh trugen schwarze Bänder und Tücher um Hals und Hörner gewunden, und die Schedin, die Lieblingskuh der Sennerin, hatte den Kopf besonders mit einem schwarzen Flor umhüllt. Kein Laut kam aus der sonst so liebevollen Kehle der Sennerin, nur dann und wann entrang sich der Brust der drallen Dirne ein Seufzer und sie zerdrückte eine Träne im Auge.

Was war das für ein Kontrast gegen jenen Maistag, da sie, die Kathrein, mit ihrem lieben Vieh, das damals mit den buntesten Farben geschmückt war, den Berg hinaufgewandelt! Mit den Knechten, die ihr Gefolgenschaft gaben, sang und jauchzte sie um die Wette und überbot sie an Ausdauer und Übermut. „So a Dirndl is halt a Freud“, sagte damals der Großknecht, der Michel, „die könnt' 's einem aufmischen!“

Was war aber geschehen und was hatte sich ereignet?

Dort unten im Dorf, in jenem stattlichen Gehöfte, dem die Kathrein mit ihrem Vieh zuschleudert, um sich nach erfrischender, erquickender Frühlings- und Sommerkur auf lustiger Höhe schön langsam einzuwintern, liegt einer auf der Bahre — der junge, reiche Bauer.

Vor zwei Wochen noch stieg er hinauf auf die Alm, Nachschau zu halten, und hatte seine helle Freude

an dem Wachstum und frischen Aussehen seines weidenden Viehes. Der Kathrein hatet der Bauer auf die Schulter geklopft und gesagt: „Bist a brave, fleißige Dirn, soll di net ren'n, daß d' so schau'st auf mein' Sach'. Wird dir a net faihln — mit dir is amol foana ang'schmiert.“ Das Dirndl wußte, was diese Rede zu bedeuten hatte aus dem Munde eines Mannes, dem selbst ein Weib zur Seite stand, so jung und so brav, so fest und so tüchtig, wie man eines suchen mußte weit und breit. Die Kathrein hatte die Sorger-Bäuerin noch als Ledige gekannt, war mit ihr in die Schule gegangen und war der reichen Bauerndirne, die nie Stolz und Hochmut zeigte, allezeit herzlich zugetan und sie wünschte der „reichen Lene“, als sie mit dem jungen Sorger zum Altar trat, alles Glück aus vollster Seele. Darum waren die Tränen auch echt, die jetzt die Kathrein im Auge hatte, und nichts erheuchelt und gemacht an der Trauer, die sie in der Not zur Schau trug.

Sie grübelte: „Was doch das menschliche Leben für ein G'spiel ist von heut' auf morgen!“ Mit einem Lobspruch war der Bauer kürzlich von ihr gegangen, sie rief ihm ein „Kommt's guat hoam!“ und ein „B'hüat Gott!“ nach — es sollte ein „B'hüat Gott!“ auf den Weg zur ewigen Heimat werden...

Heiß, schredlich heiß war's für die vorgeriückte Jahreszeit, als der junge, kerngesunde Bauer bergab stieg. Er zog seinen Spenser aus, warf ihn über die Achsel und lüftete noch obendrein seinen Brustflak. Und wie angenehm das Lüftchen war, das jetzt losend durch die Bäume strich! Der Sorger öffnete sein Hemd und gab dem Lüftchen Einlaß in seine erhitzte Brust. Hu, wie das wohl tat!

Bauer, Bauer, trau' dem Windlein nicht, er meint's net so gut mit dir, wie du glaubst!...

Schade darum, sich selbst oder anderen Leuten einen guten Rat zu geben!

Wie der Sorger-Bauer heimkam zu seinem lieben Weibe, da sagte er: „Saubers alles beinand droben auf der Alm. Völlig schad, daß 's schon bald aus Heimtreiben geht!“

„Aber, Weib“, sagte er eine Weile drauf, „i woach's net, mir is heunt gar net, wia man sein sollt! Völlig a bissel unguat.“

„Na, es wird nix V'sunders dahinter sein, vielleicht a bissel an Verkühlung, weil heut da Wind so stark geht“, tröstete die Bäuerin.

„I mach dir dann eine warme Weinuppe“, setzte sie ihre Rede fort, „dann legst dich gleich nieder und 's wird schon wieder guat werden.“

Andern Tags aber war es nicht gut, es war schlechter. „Du, Weib“, klagte der Bauer, „i gspür a so a Stechen in der Brust, du mußt zum Bader schiden.“

Der Bader kam, schüttelte den Kopf und sagte im Weggehen zu der besorgten Bäuerin: „Sie, a schwere Sach', Bäuerin, gebts acht, es is net zum G'spoacheln mit aner — Lungenentzündung.“

Der Bader wußte, was er sagte, mit einer Lungenentzündung ist nicht zum „G'spoacheln“. Der Kranke fing an zu husten, jeder Tag brachte neue Schmerzen und bald blies ein schärferer „Wind“ dem jungen Leben das Licht aus. Wie der Bäuerin ums Herz war, das ist nicht so leicht zu sagen und wenn man noch so viele Worte machen wollte.

Traurig war's in dem sonst so rührigen Sorgerhof geworden. Alle die Dienstboten schlichen schweigend umher, eine unheimliche Ruhe herrschte in dem Bauernhof.

Rasch waren ein paar Knechte der Kathrein entgegengeschickt worden: „Sie möge einstweilen mit ihrem Singen und Jauchzen auf lustiger Höhe, sie möge schön still herabsteigen ins Tal, sie möge mittrauern und teilnehmen an dem großen Unglück.“

Und die Sennerin tat in ihrem Leidwesen um den guten Dienstherrn das ihre, sie erzählte das große Unglück ausführlich der Schedin und dann stieg sie mit ihrem lieben Vieh herab, und wer ihnen begegnete, der grüßte unwillkürlich nach seinem Gute, überwältigt von dem Eindruck, den dieser seltsame, wandelnde Trauerzug auf ihn hervorbrachte.

Mitte sechs Meter, der Tiefgang 1,4 Meter ausmachen. Die Armierung besteht aus vier Stück 47 Millimeter Mitrailleur und vier Lancierrohren für 55 Zentimeter Whitehead-Torpedos. Die Fahrgeschwindigkeit dieser mit Turbinenmaschinen von 3000 HP ausgestatteten Boote wird etwa 28 Seemeilen betragen. Im ganzen werden von dieser Serie großer Hochseeboote auf Grund der Kreditbewilligungen des Jahres 1911 zwölf Einheiten zur Anschaffung gelangen. Die weiteren vier Boote gelangen aber erst auf Rechnung der dritten Schiffbaubate pro 1913 zur Bestellung.

An kompetenten italienischen Stellen werden, wie aus Rom berichtet wird, alle Darstellungen, die einen wie immer gearteten Zusammenhang zwischen den Vorgängen in Albanien und der italienischen Regierung zu konstatieren suchen, mit dem schärfsten Widerstande zurückgewiesen. Die italienische Regierung, so wird betont, hält die bekannten, vor ihr vor Ausbruch des Krieges öffentlich abgegebenen und seither wiederholten Erklärungen über ihre Stellung zur Türkei und über die Selbstbeschränkungen, die sie sich in der Anwendung ihrer Kriegsmittel auferlegt, mit voller Loyalität in Ehren und man kann ihr unmöglich eine Handlungsweise imputieren, die mit jenen Erklärungen im Widerspruch stände. Die bisherigen Ergebnisse des Krieges, den Italien nur mit Mitteln ehrlichen Kampfes führt, befriedigen das nationale Empfinden und lassen die Anwendung von Zettelnungen überflüssig erscheinen. Auch in Italien würde man es mit Zustimmung begrüßen, wenn die Türkei die ihr in Albanien entstandenen Schwierigkeiten zu lösen vermöchte.

Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der Kaiserzusammenkunft in Baltischport, daß fast alljährliche Zusammenkünfte einer alten freundschaftlichen Gepflogenheit der beiden Herrscher entsprechen, die es natürlich erscheinen läßt, daß die beiden Monarchen den Wunsch nach freundschaftlichem Zusammensein und freundschaftlicher Aussprache hegen. Gewiß werden bei der Entrevue die beiden Kaiser und ihre Minister Gelegenheit zu eingehenden politischen Erörterungen finden, man braucht dabei aber durchaus nicht an irgend eine unmittelbar drängende Notwendigkeit zu denken. Angesichts der bestehenden freundschaftlichen Beziehungen kommt es nicht darauf an, Neues zu schaffen, sondern nur das bereits Bestehende zu erhalten und zu befestigen. So erscheint die Begegnung von Baltischport als eine weitere Fortsetzung jener erfolgreichen Realpolitik, welche die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Mächten charakterisierte. Alle friedenerhaltenden Staaten werden es mit Genugtuung begrüßen, daß durch die neuerliche Bekräftigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland eine neue Garantie für den Frieden geschaffen wird. Es ist wahrscheinlich, daß bei dieser Gelegenheit auch der italienisch-türkische Krieg besprochen werden wird. Wenn auch die bei beiden kriegführenden Parteien zutage getretenen

Stimmungen derzeit noch nicht viel Hoffnung auf einen raschen Erfolg geben, so werden die Mächte nichtsdestoweniger in dem Streben, eine praktikable Brücke zur Verständigung zu finden, nicht erlahmen; die Bepreicherung der deutschen und russischen Staatsmänner dürfte hierin volle Übereinstimmung ergeben, in Konformanz mit den anderen Mächten und ihren friedensfördernden Absichten.

Aus Sofia wird berichtet: Die seit kurzem wieder auftauchenden Gerüchte über eine angebliche Verständigung zwischen Bulgarien und Griechenland haben in den politischen Kreisen Bulgariens kein Echo geweckt. An maßgebender Stelle wird erklärt, die gegenwärtige Regierung wolle sich nach keiner Seite hin die Hände binden; Abmachungen mit Griechenland, besonders solche geheimer Natur, würden Bulgarien keine Vorteile bringen, vielmehr eher Gefahren bergen, namentlich die, daß den Interessen des bulgarischen Elementes dadurch empfindlich geschadet werden könnte. Im gegenwärtigen Momente sei vollkommene Freiheit nach allen Seiten hin, die für die nationalen Interessen der Bulgaren vorteilhafteste, und daher die von der bulgarischen Regierung konsequent festgehaltene Politik.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein neuer Weltrekord.) Der 23jährige südafrikanische Pianist Remdell hat in Kapstadt einen neuen Weltrekord im Klavierspielen aufgestellt. Es ist ihm gelungen, 74 Stunden hindurch ununterbrochen Klavier zu spielen. Die Menge, welche den Saal bis zum letzten Plätzchen füllte, spendete dem jungen Pianisten begeisterten Beifall.

— (Eine Tenorpomade.) Die frechste und dümmste Reflake, die wohl Zeitungslesern bisher aufgetischt worden ist, hat jüngst in südamerikanischen Blättern gestanden. Dort machte ein spanischer Industrieller allen Ernstes bekannt, daß er eine „Pomade“ erfunden habe, die, wie der „Prospecto“ besagt, die Fähigkeit hat, demjenigen, der die Pomade sechs Wochen hindurch auf den Hals schmiert, eine prächtige Tenorstimme zu verschaffen. Auch Künstler, die im Verlaufe der Vorstellung plötzlich von Stimmlosigkeit oder Heiserkeit befallen werden, sei der Gebrauch sehr zu empfehlen. Das Depot der tonfördernden Pomade befindet sich in Valparaiso. Hoffentlich schreitet der famose Erfinder in Valparaiso auf diesem Wege weiter und beglückt zum Heile der Menschheit die Kunstwelt recht bald mit einem Soprahaarpulver, einer Bassstimmenseife und einem Baritonzahnpulver.

— (Im Londoner Diebesviertel.) Im Eastend Londons, wo die bitterste Armut und das Verbrechen nebeneinander hausen, hat ein Geistlicher es nicht leicht mit seiner Aufgabe. Die Männer sind meist nur Gelegenheitsarbeiter auf den Docks und die Frauen müssen mit schwerer Arbeit zur Erhaltung der Familie beitragen, so daß die Kinder sich selbst überlassen bleiben und zum großen Teile zu Tagelöhnern heranwachsen. Und dem Trunk huldigen hier beide Geschlechter. Der gegenwärtige

tige Vikar der St. Paulskirche zu Whitechapel namens Barry zählt unter seinen Gemeindemitgliedern auch eine ganze Anzahl von gewerksmäßigen Dieben, die ihm als solche natürlich auch bekannt sind, obwohl sie die Kirche meiden. In einem Logierhause in der Nähe des St. Katharinendocks sind zum Beispiel von 100 Insassen 98 vorbestrafte Diebe, die sich, um nicht außer Übung kommen, stets in den Kellerräumen des Hauses praktischer Übungen befleißigen; diese trainierten Diebe sind denn auch geschmeidig wie Aale und schnell wie Wild. Der Vikar steht in großer Achtung bei seiner Gemeinde und kann sich überall, selbst in der tiefsten Dunkelheit, mit Ruhe und Sicherheit bewegen — was man sonst keinem auch nur einigermaßen anständig gekleideten Menschen dort nach Dunkelwerden anraten möchte. Auch er wurde schon oftmals in dunklen Straßen von verdächtigen Gestalten verfolgt, die sich aber still zurückzogen, sobald sie ihn erkannt hatten. Einem jungen Kuraten, der noch nicht lange genug in dem Kirchspiel war, um allgemein bekannt zu sein, widerfuhr es nun kürzlich, daß ihm auf der Straße eine goldene Uhr geraubt wurde. Der Vikar beklagte sich darüber bei einem der Drückerberger und alten Diebe, und dieser mußte auch gleich, daß die Tat nur von einem bestimmten, erst vor kurzem aus dem Gefängnis heimgekehrten „Kollegen“ begangen sein konnte, da sie in dessen „Bezirk“ geschehen war. Der junge Geistliche bekam denn auch richtig seine Uhr zurück.

— (Eine extravagante Millionärin.) Entschieden die extravaganteste Frau in Newyork ist gegenwärtig Mrs. Julia Lawrence. Die Dame hat bis zu ihrem 50. Jahre in nicht besonders glücklichen Verhältnissen gelebt. Da erbte sie kürzlich von einer entfernten Verwandten, von deren Existenz sie bisher gar nichts gewußt hatte, die horrend Summe von 160 Millionen Kronen. Mit einem Schlag war sie wie verwandelt. Sie kaufte sich ein prächtiges Palais in einem fashionablen Stadtviertel und ließ rund um das Gebäude einen prächtigen Park anlegen. Für ihren Garten erwarb sie die kostbarsten Bäume, die nur im Handel zu haben waren. Als fromme Bibeltgäubige leistete sie sich noch eine ganz besondere Spezialität: Sie ließ sich nämlich mehrere Zedern vom Libanon kommen, die im Park eingepflanzt wurden, wo sie einen besonderen Hain Salomons bildeten. Als Dienerschaft engagierte sie bloß herabgekommene europäische Aristokraten, die sie in Amerika inschwer aufreiben konnte, zumal die Lohnfrage bei ihr durchaus keine Rolle spielte. So entflammte ihre Köchin einem uralten französischen Adelsgeschlecht, während ihr Kutsher ein leidhafter Marquis war. Als Friseur hatte sie einen deutschen Baron angeworben, und die gröbere Arbeit im Hause mußte eine italienische Marchesa verrichten. Sie beschäftigte einen eigenen Hausmaler, der sie in den verschiedensten Posen malen mußte, während einem jungen Schriftsteller die Aufgabe zugewiesen wurde, ihre jeweiligen Stimmungen und Eindrücke in besondere Verse zu fassen, die sie dann einem eigenen Tagbuch einverleibte. Natürlich kosteten alle diese Launen sehr viel Geld, weshalb ihre Kinder schließlich, als die Dame so weit ging, sich auf ihrem Besitz auch ein eigenes Theater einzurichten, bei Gericht vorstellig wurden und um die Entmündigung ihrer Mutter baten, da die Gefahr vorhanden sei, daß sie noch das ganze Geld

Die Testamentsklausel.

Roman von H. Courths-Mahler.

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie dann später still, mit weitgeöffneten Augen im Bett lag, die Hände über der Brust gefaltet, und noch einmal die Ereignisse des Tages an sich vorüberziehen ließ, da traten immer und immer wieder die Worte Armins vor ihre Seele:

„Ich liebe dich, Eva Marie. Willst du nun mein innig geliebtes Weib werden?“

Und ohne sich zu regen sagte sie laut und feierlich vor sich hin:

„Ja, ich will, denn ich glaube an deine Liebe.“

*

Armin hatte am nächsten Tage den Detektiv reichlich abgelohnt mit der Erklärung, daß er seiner nicht mehr bedürfe. Dann hatte er eine Depesche nach Burgwerben abgesandt, die seine Rückkehr meldete.

Rippach versuchte den Freund nochmals zum Bleiben zu bewegen. Armin wußte ihn jedoch zu überzeugen, daß er jetzt mit seiner inneren Unrast nicht für Berlin taue.

So fuhr er nach herzlichem Abschied wieder ab. Er fühlte wahre Sehnsucht nach dem stillen Schloß.

Inzwischen war in den letzten Tagen reichlich Schnee gefallen, und auch während der Eisenbahnfahrt fielen dichte Flocken nieder. Je mehr er sich Burgwerben näherte, um so dichter wurde das weiße Winterkleid, welches sich über die Erde breitete. In dem kleinen Thüringer Städtchen empfing ihn Schebeking am Bahnhof.

„Herr, ich bin mit dem Schlitten herüber gekommen, um Sie abzuholen. Es ist famose Bahn. Und Sie müssen unsere Gegend im Winterkleide kennen lernen. Da ist dieselbe fast so schön wie im Sommer. Sie fahren doch mit mir?“

„Gewiß, Inspektor. Solche echte, rechte Schlittenpartie ist etwas, was ich seit meinen Kindertagen nicht mehr genossen habe. Mit meinem Vater fuhr ich als Bub sehr oft im Schlitten über Land.“

Sie waren inzwischen an das Gefährt herangetreten.

„Wollen Sie selbst kutschieren, Herr?“

„Nein, heute nicht. Ich will mich ganz ungestört an dem Anblick der Landschaft erfreuen.“

„Recht so. Nun steigen Sie ein. Pelzzeug habe ich genug mitgebracht.“

Gleich darauf glitt der Schlitten davon. Lustig klangen die Schellen an dem Zaumzeug der Pferde durch die klare Winterluft. Der Schneefall ließ nach und hörte ganz auf, als sie das Städtchen im Rücken hatten.

Armin ließ seine Augen voll Entzücken umherschweifen. Es war ein wundervoller Anblick. Wie mit dicken weißen Konturen scharf umzeichnet, hoben sich Bäume und Sträucher von dem graublauen Himmel ab und die Höhenzüge waren anzusehen wie mächtige Schneeberge. Das einzige Dunkel in der Landschaft bildete der Fluß, der noch nicht zugefroren war.

Lange fuhren die beiden Männer schweigend dahin. Endlich löste sich Armin aus seiner Versunkenheit und wandte sich zu Schebeking um, der hinter ihm auf dem schmalen Kutschersitz mehr stand als saß.

„Wie schön das ist, Inspektor. Ich bin froh, daß ich wieder heimgekommen bin. Glauben Sie, daß ich Sehnsucht nach Burgwerben hatte?“

„Glaube ich, Herr, glaube ich gern. Mir ist auch nirgends wohler als in Burgwerben. Wenn ich denken sollte, ich müßte einmal fort von hier, da wollte ich lieber gar nicht mehr leben. Und genau so geht es Ramsell. Darin zeigt sie wirklich Verstand.“

Armin lächelte vor sich hin. Das drollige Freundschaftsverhältnis der beiden alten Leute machte ihm viel Vergnügen.

„Was sagt denn die Ramsell, daß ich so schnell zurückkomme?“

Schebeking lachte. Sein Lachen kam wie ein knurrendes Dröhnen aus der Brust.

„Die läuft wie ein Wiesel hin und her vor Vergnügen, trotz ihrer Rundlichkeit. Sie lacht und bäckt, als wenn wir zehn Mann Einquartierung bekämen.“

„Na, und Sie, Inspektor? Wundern Sie sich gar nicht, daß ich so schnell zurückkomme?“

Schebeking knallte einigemal kräftig mit der Peitsche. Dann sagte er gelassen:

„Wird wohl seine Gründe haben, Herr. Ich bin nicht neugierig wie ein altes Weib. Wenn Sie es für nötig halten, werde ich die Gründe schon kennen lernen.“

Armin wandte ihm voll das Gesicht zu.

„Ich habe Eva Marie in Berlin wiedergefunden.“

Schebeking ließ den Atem vor Überraschung preisend durch die Zähne streichen.

„Alle Hagel! Hm! Na ja!“

Darauf entstand eine lange Pause. Schließlich polterte Schebeking los:

„Donnerwetter, Herr, Sie sind doch nicht vor dem Mädel ausgerissen?“

Armin mußte lachen.

„Doch, ein bißchen doch, Inspektor.“

„Was soll da aber nun werden? Sie müssen doch eine Frau haben.“

„Ja, die Eva Marie oder keine.“

Inspektor Schebeking knallte zornig und aufgeregt mit der Peitsche.

„Dann begreife ich Sie nicht, Herr. Warum haben Sie sie dann nicht mitgebracht?“

„Sie wird allein nachkommen.“

„Ist das so sicher? Hat sie das versprochen?“

„Nein, aber ich weiß trotzdem bestimmt, daß sie kommt.“

Schebeking knurrte vor sich hin.

„Darauf bauen Sie nicht so bestimmt, Herr, auf die Weiber ist kein Verlaß.“

(Fortsetzung folgt.)

vergeben könnte. Vor dem Gericht beklagte sich Mrs. Lawrence, wie die „Daily Mail“ berichtet, bitter darüber, daß ihr die Kinder nicht einmal das geringste Vergnügen gönnten; aber es half ihr nichts, die Behörde stellte bei ihr eine notorische Verschwendungssucht fest und betraute mit der Verwaltung des Vermögens ihren ältesten Sohn, den sie vor einiger Zeit verstoßen hatte, weil er sich mit einer Seiltänzerin verlobt hatte.

— (Cochons neuester Streich.) Herr Cochon hat wieder zu tun bekommen. Und er entledigte sich seiner hehren Pflicht mit gleichem Feuereifer wie zuvor. Bewundernswert bleibt dabei, daß Herr Cochon immer zur Stelle ist, wenn man ihn braucht, und eigentlich noch bewundernswerter, daß er schon ganz offizieller Schutzengel aller bedrängten Mietsparteien ist. Eine Behörde geradete, eine Anstalt, an die man sich immer mit Erfolg wendet. Diesmal betraf es einen pensionierten kleinen Beamten, der in der Rue de Cambonne in kümmerlichen Verhältnissen lebte und unmittelbar vor der Pfändung stand, weil er den Zins nicht aufbringen konnte. Herr Cochon wurde gerufen und erschien unverzüglich, um seinen neuesten Schützling aus seinem Ungemach zu retten. Ruhigen Schrittes betrat er das Haus und schritt ohne Zögern gleich an die — Übersiedlung. Ein Möbelstück nach dem anderen wurde auf die Straße vor das Haus geschafft, und Herr Cochon „arbeitete“, als ob es sich um die selbstverständliche Sache der Welt handelte. Aber die Hausbesitzerin, die zuerst über die Unversfrorenheit des seltsamen Herrn ganz aus der Fassung gekommen war, fand sich bald wieder, öffnete vor allem den Mund zu heftigen Protesten und lief dann, da sich Herr Cochon in seinem Geschäft nicht stören ließ, die Wache zu holen. Die Wache kam, verschloß das Haustor und wollte so dem Beschützer der Bedrängten sein Handwerk legen. Cochon kümmerte sich nicht darum; er griff zu seinem bewährten Mittel und ließ ein Möbelstück nach dem anderen mittelst starker Stride zum — Fenster hinab. Unten standen die Polizisten, heftig gestikulierend und schimpfend. Aber weiter taten sie nichts; es waren ihrer zu wenig. Und die Sessel, Tische und Kästen setzten ihren seltsamen Auszug fort. Schließlich wurden Veritane akquiriert, doch ohne sonderlichen Erfolg, denn sie kamen — zu Fuß und infolgedessen zu spät. Das Nest war schon leer. Cochon und sein Schützling samt Familie waren enteilt nach gastlichen Gestaden. Ziemlich unbehindert; die dichte Schar von Menschen, die sich indessen angesammelt hatte, machte sich ein diebisches Vergnügen daraus, einen undurchdringlichen Schutzwall für die „Auszügler“ zu bilden.

— (Vom lustigen Onkel Sam.) Was die Wissenschaft kann. Der Photograph sagt zum Gutsherrn: „Ich habe sehr schöne cinematographische Aufnahmen von dem Leben auf Ihrem Gute gemacht.“ — „Habt Ihr meine Arbeiter in Bewegung gefaßt?“ fragt der Gutsherr. — Der Photograph: „Ich denke doch.“ — Der Gutsherr: „Großartig, die Wissenschaft, was die alles kann!“

Eine Autorität. Zwei Herren sind in einem eifrigen Disput über den Wert eines Buches. Endlich sagt der eine von ihnen, der selbst Schriftsteller ist: „Mein, John, du kannst das nicht beurteilen, du hast niemals selbst ein Buch geschrieben.“ — „Das ist richtig“, antwortet John, „aber ich habe auch nie ein Ei gelegt, und doch kann ich eine Omelette besser beurteilen, als irgend eine Henne im ganzen Staat.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Tätigkeit des Österreichischen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose und der II. Österr. Tuberkulosekongress. — Sonnenlichtbehandlung der chirurgischen Tuberkulose.

Bericht, erstattet von Dr. Démetre M. v. Bleiweis, Delegierten des Landeshilfsvereines für Lungentrante in Krain.

Am 29. v. M. fand in Wien unter reger Beteiligung aller interessierten Kreise der Zweite Österreichische Tuberkulosekongress statt. Eingeleitet wurde er durch eine Sitzung des Verwaltungsausschusses des Österreichischen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, die am 28. Juni abgehalten wurde. Da auch in dieser Sitzung wichtige, die Allgemeinheit interessierende Beschlüsse gefaßt wurden, sei zunächst kurz darüber referiert.

Nach Begrüßung der Mitglieder des Zentralkomitees durch den Vorsitzenden Dr. Hans Grafen Parisch berichteten die Schriftführer Dr. Hermann v. Schröter und Dozent Dr. Ludwig Teleky über die Tätigkeit des Zentralkomitees im abgelaufenen Jahre. Diese verfolgte sowohl wissenschaftliche als praktische Ziele. In ersterer Hinsicht wären die gemeinsam mit der Wiener Ärztekammer veranstalteten Fortbildungskurse für Ärzte, die Vorträge und Referate am internationalen Tuberkulosekongress in Rom und die fortgesetzten Untersuchungen über die Heliotherapie der Tuberkulose zu erwähnen. In praktischer Hinsicht trachtete das Zentralkomitee seinem Ziele näher zu kommen, indem es unter Mitwirkung hervorragender Kliniker ein Merkblatt für Ärzte verfaßte, das, auf den neuesten Tuberkuloseforschungen fußend, insbesondere die erhöhte Infektionsgefahr des Kindesalters betont und die Mittel zu deren Abwendung geläufig macht. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums des Innern wird das Merkblatt in alle Landessprachen übersetzt werden und gelangt demnächst zur Ausgabe. Unter Mitwirkung der Herren Regierungsrat Dr. Winter und Dozent Dr. Zellinek

wurde ein Kinofilm über die Tuberkulose zusammengestellt, der die notwendigen Kenntnisse über diese Volksseuche den breitesten Bevölkerungsschichten vermitteln soll. Weiters stellte das Zentralkomitee Tuberkulosemuseen und Tuberkulosewanderarchive zusammen, die es dank den von den einzelnen Lieferanten zugestandenen Nachlässen Interessenten zu einem mäßigen Preise abgeben kann. Das erste solche Wandermuseum wurde vom Verbands Wiener Krankenkassen bezogen. In Würdigung der hervorragenden Heilwirkung des Sonnenlichtes bei Fällen chirurgischer Tuberkulose wurden alle Vorarbeiten getroffen, um auch in Österreich in Bälde ein für diese Behandlungsart eingerichtetes Höhen-sanatorium eröffnen zu können. Hofrat Dr. Haberler und Statthaltereirat Dr. von Rutschera bereisten zu diesem Zwecke Tirol und machten zwei Punkte ausfindig, die sich sowohl durch ihre günstige Lage als insbesondere durch die Lichtintensität und Sonnenscheindauer zu diesem Zwecke besonders eignen. Es wurde hierauf die Errichtung eines solchen Höhen-sanatoriums in Beratung gezogen. Wenn auch einzelne Kronländer, wie zum Beispiel Steiermark, die Heliotherapie bereits zur Einführung gebracht haben und dank der günstigen Bodenformation Österreichs das auch in vielen anderen Kronländern geschehen dürfte, wurde dennoch einstimmig beschlossen, daß das Zentralkomitee ein allgemein zugängliches Höhen-sanatorium errichten möge. Da bereits alle Vorarbeiten beendet sind, dürfte mit dem Baue bald begonnen werden.

In der Nachmittagsitzung referierte Professor Pfeiffer (Graz) über den Einfluß der Tuberkuloseheilstätten auf ihre Umgebung. Wir gehen nicht fehl, wenn wir als Veranlassung zu diesem Vortrage die sattsam bekannte Abwehraktion ansehen, die die Semmeringbewohner gegen ein vom Großindustriellen Kuppelwieser geplantes Asyl für tuberkulosekranke Kinder eingeleitet haben. Prof. Pfeiffer stützte seine Ausführungen sowohl auf die biologischen Eigenschaften des Tuberkelbazillus wie auf genaue statistische Daten, die in den bekanntesten und größten Tuberkuloseheilstätten und Kurorten, wie Lippspringe, Görbersdorf, Davos, Alpland, Gleichenberg und anderen erhoben wurden. Besonders kennzeichnend sind die Verhältnisse in Lippspringe. Es ist das ein offener Kurort, der schon seit den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Lungentranten aufgesucht wird. Diese wohnen nicht in Heilstätten, sondern mitten unter der Bevölkerung, die sich durch Zimmermieten an die Kurgäste ihren Lebensunterhalt verdient. In den letzten Jahren werden vornehmlich Krankenkassenmitglieder nach Lippspringe geschickt, die mit der Bevölkerung in viel intimere Berührung als reichere Patienten kommen. Trotzdem zeigte Lippspringe nie größere Morbiditäts- und Mortalitätszahlen an Tuberkulose als andere Orte Deutschlands; im Gegenteil waren die Prozentbeträge in Lippspringe in der Regel noch geringer. Einen auffallenden Rückgang aber zeigen sie seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, das ist seit der Zeit der Entdeckung des Tuberkelbazillus. Von dem Augenblicke an, da man die Infektionsquellen der Tuberkulose erkannte und den Auswurf entsprechend unschädlich machte, hörte die Gefahr der reinlichen Lungentranten für ihre Umgebung nahezu vollkommen auf. Es sind das Verhältnisse, wie sie vor einigen Jahren durch amtliche Daten und Erhebungen auch für Gleichenberg festgestellt wurden. Dort wurde auch erhoben, daß das hygienische Regime, das den Lungentranten aufgetragen wird, die Benutzung von Spuckschläuchen usw. durch jene Teile der Bevölkerung, die mit den Kranken in Berührung kommen, wie Zimmermädchen, Badediener usw. hygienisch bildend auf breitere Bevölkerungsschichten wirkt, so daß auch unter diesen ein Rückgang der Tuberkuloseerkrankungen u. Sterblichkeitsziffern zu verzeichnen war. Prof. Pfeiffer faßte seine Ausführungen in Leitsätze, die nach lebhafter Diskussion einstimmig in folgender Form zum Beschlusse erhoben wurden.

1.) Nur aus Tuberkuloseherden, welche nach der Außenwelt offen sind, können Tuberkelbazillen übertragen werden; praktisch kommen hierfür nur offene Lungenherde in Betracht.

2.) Lebenseigenschaften und Übertragungsart des Tuberkelbazillus machen seine Verschleppung auf größere Entfernungen und Ansteckung durch gelegentliche Berührung unwahrscheinlich.

3.) Die in den Heilstätten eingerichteten Vorkehrungen der Sammlung und Vernichtung des Auswurfes und anderer bazillenhaltiger Absonderungen der Kranken machen die Übertragungsmöglichkeit für gesunde Mitbewohner der Anstalten äußerst gering und schließen sie für die Umgebung der Anstalten ganz aus.

4.) Dementsprechend zeigt die Tuberkulosesterblichkeit in Heilstätten benachbarten oder selbst solche enthaltenden Orten keine von den allgemeinen verschiedenen Ziffern.

5.) Selbst für manche offene Kurorte, in denen Tuberkulose mitten unter den Einwohnern leben, ist nachgewiesen, daß die Sterbeziffern an Tuberkulose die anderer Orte nicht übertreffen.

6.) In der Regel ziehen Orte aus der Einrichtung von Tuberkuloseheilstätten in ihrer Nachbarschaft dauernd wirtschaftlichen Gewinn.

Am Abende des 28. Juni fand für die Mitglieder des Zentralkomitees und Teilnehmer des Tuberkulosekongresses im Arkadenkino eine Vorführung des bereits erwähnten Tuberkulosefilms statt. Dieser zeigt in trefflich gelungenen Bildern die Infektionsquellen

der Tuberkulose, die Mittel zu deren Abwendung und die verschiedenen Behandlungsarten der Volksseuche. So sehen wir zunächst in mehreren Bildern den Einfluß des Wohnungselendes und des gedrängten Zusammenlebens. Dann werden uns die Schäden sehr verbreiteter Gewohnheiten vorgeführt, so des Räusens der Kinder durch fremde Personen, des Kreisens der Schnapsgläse in Arbeitergesellschaften, wobei diese sogar den Kindern gereicht wird, usw. Wir sehen einen lungentranten Arbeiter, wie er in der Werkstätte durch ungewöhnliches Ausatmen seine Mitarbeiter in Gefahr bringt, wir sehen, wie der gleiche Arbeiter eines Tages zusammenbricht und von seinen Genossen nach Hause geführt werden muß, wir verfolgen ihn dann, wie er in Wien in der Aufnahmestanzlei der Heilstätte Alland um Aufnahme bittet, wie er in die Heilstätte eintritt, welcher genauen Untersuchung er hier unterzogen wird, wir sehen die verschiedenen Behandlungsarten, wie Freiluftliegekur, Tuberkulineinjektionen, die regelmäßigen Wägungen, die peinliche in der Anstalt herrschende Reinlichkeit, das Wechseln der Schuhe beim Ausgehen und Nachhaufekommen, die Entleerung des Auswurfes in Spuckschläuchen und die Vernichtung des gesammelten Auswurfes durch Feuer. Wir beobachten dann, wie der gleiche Arbeiter nach Monaten geheilt und blühend aussehend in seine Familie zurückkehrt. — Weiters wird uns die Aufnahme in die Wiener Lungenheilstätte vorgeführt, wir sehen, welche schreckliche Verwüstungen diese Art der Hauttuberkulose erzeugt, sehen aber auch die erfolgreiche Behandlung durch Jodstrahl, Röntgenstrahlen, Radium und chirurgische Eingriffe. Endlich werden uns Aufnahmen aus Dr. Kolliers Klinik in Leshin vorgeführt. Wir sehen hier, wie an chirurgischer Tuberkulose, an Knochenentzündungen, Gelenks- und Wirbelentzündungen erkrankte Kinder, denen früher das Los eines Krüppels bevorstand, lediglich durch den Einfluß der Sonnenstrahlen und eines hygienischen Regimes vollkommen geheilt werden. Wir sehen sie in der würzigen Höhenluft im Sommer und Winter auf den Balkonen der Anstalt Sonnenbäder nehmen. — Die Vorführung des Films dauert drei Viertelstunden. Nebenbei sei es bemerkt, daß er dank dem Entgegenkommen des Elektrodigraphen „Ideal“ für Laibach bereits gewonnen wurde und im Herbst zur Aufführung gelangt. Außerdem wurden vom Zentralkomitee die wichtigsten Bilder zu einem kürzeren Film zusammengestellt und es ist Vorsorge getroffen worden, daß dieser kürzere Tuberkulosefilm regelmäßig auf dem Programme der Kinetheater stehen wird. (Fortsetzung folgt.)

— (Vom Staatsbahndienste.) Dem Maschinenkommissär Alois Höß der Heizhausleitung in Laibach wurde der Titel eines Maschinenoberkommissärs verliehen.

— (XXXI. Deutscher Juristentag in Wien.) Aus Wien wird uns gemeldet: Es wird darauf aufmerksam gemacht, die beabsichtigten Anmeldungen zur Teilnahme am XXXI. Deutschen Juristentage, der in der Zeit vom 3. bis 7. September in Wien stattfindet, zu beschleunigen, da die Gutachten nur nach Maßgabe der vorhandenen Bestände abgegeben werden und hierbei die Zeitfolge der Beitrittserklärungen maßgebend ist. Wünsche wegen Wohnung sind an den Obmann des Wohnungsausschusses Herrn k. k. Notar Hermann Eder in Wien, I., Kohlmarkt 7, baldigst, spätestens aber bis zum 15. d. M. zu richten. Referate haben bisher folgende Herren übernommen: Erbbaurecht: Bankdirektor Freiherr v. Pechmann (München) und Dr. R. Schönthal (Wien). — Sicherungsübereignung: Prof. Dr. J. Litten (Königsberg). — Schuldübernahme: Hofrat Prof. Dr. Strohal (Leipzig) und Prof. Dr. Pfeiffer (Graz). — Schadenersatzrecht: Geh. Justizrat Prof. Dr. Kipp (Berlin), k. und k. Geheimrat, Mitglied des k. k. Reichsgerichtes Dr. Pattai (Wien). — Privatantagonistenrecht: Sc. Exzellenz Dr. Klein (Wien), Professor Doktor Dertmann (Erlangen). — Aktienrecht: Hof- und Gerichtsadvokat Professor Dr. Landesberger (Wien), Justizrat Dr. Veit Simon (Berlin). — Recht der G. m. b. H.: Justizrat Dr. Liebmann (Frankfurt a. M.). — Freiheitsstrafe: Oberlandesgerichtspräsident Dr. v. Staff (Marienwerder), Prof. Dr. Goldschmidt (Berlin), Prof. Dr. Graf Gleispach (Graz). — Sicherungsmaßregeln: Prof. Dr. Lenz (Graz), Landesgerichtsdirektor Dr. Ehrhardt (Breslau). — Todesstrafe: Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl (Berlin), Oberlandesgerichtsrat Dr. Warhanek (Wien). — Ausbildung: Prof. Dr. Hanau (Graz). — Mündlichkeit und Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme im Zivilprozeß: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Bierhaus (Breslau), Justizrat Dr. Wildhagen (Leipzig), Rechtsanwalt Magnus (Berlin). — Freizügigkeit der Notariatsurkunden in Deutschland und Österreich: Geh. Justizrat Zeige (Breslau), Notar Dr. Karl Wagner (Wien).

— (Der slovenische Theaterverein „Dramatično društvo“ in Laibach) hielt gestern abends seine diesjährige Jahresversammlung ab. Nach eingehender Debatte wurde der Beschluß des Ausschusses, es seien auch in der Saison 1912/13 die Vorstellungen im landeschaftlichen Theater fortzuführen, einstimmig gebilligt. Mit der Funktion des Intendanten wurde im Einvernehmen mit dem Landesauschusse und der Stadtgemeinde Professor Franz Kobal betraut. — Da die Tagesordnung nicht erschöpft werden konnte, soll die Versammlung am kommenden Freitag fortgesetzt werden. — Ein näherer Bericht folgt. — c.

— (Die Modernisierung der Gerichtskanzleien.) An die Oberlandesgerichtspräsidien ist, wie die Gräzer „Tagesspost“ meldet, ein Erlaß des Justizministeriums, datiert vom 1. d., herabgelangt, nach dem fortan die Kenntnis der Stenographie und des Maschinenschreibens als notwendige Voraussetzung für die Aufnahme von Gerichtskanzleihilfen zu gelten hat. Die Eignung der Bewerber ist vor Abschluß des Dienstvertrages durch eine Prüfung in der Stenographie und im Maschinenschreiben festzustellen. Die Prüfung hat die Aufnahme eines Stenogrammes nach Diktat und dessen Übertragung in Maschinenschrift sowie die Aufnahme eines Diktates mit der Schreibmaschine zu umfassen. Die Aufgaben sind derart zu wählen, daß zugleich überprüft werden kann, ob der Bewerber die erforderlichen Sprachkenntnisse besitzt.

— (Jahresschluß.) Mit dem heutigen Tage beschließen unsere Mittelschulen das heurige Schuljahr. Am 1. I. Ersten Staatsgymnasium in Laibach ist das Klassifikationsergebnis folgendes: von den 651+22 Schülern, bzw. Schülerinnen, wurden bei der Schlußkonferenz als zum Aufsteigen in die höhere Klasse vorzüglich geeignet erklärt 119+11, für geeignet erklärt wurden 373+6, für im allgemeinen geeignet 40+2, zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen wurden 47, zu einer Nachtragsprüfung 4+2, für nicht geeignet erklärt wurden 72+1. Das Klassifikationsresultat muß demnach als ganz ungewöhnlich günstig bezeichnet werden. — Zum Eintritte in die erste Gymnasialklasse haben sich bisher über 160 Schüler gemeldet; demnach ist auch für das kommende Jahr mit einer großen Frequenz zu rechnen.

— (Von der I. I. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach.) In den ersten drei Jahrgängen der I. I. Lehrerbildungsanstalt betrug die Zahl der Zöglinge am Schluß des Schuljahres 68. Von diesen erhielt ein Zögling die erste Fortgangsklasse mit Vorzug; bei sieben Zöglingen war der Fortgang ungenügend. — Die ersten drei Jahrgänge der I. I. Lehrerinnenbildungsanstalt wurden von 120 Zöglingen besucht. Von diesen erhielten 18 die erste Fortgangsklasse mit Vorzug; bei 1 Zögling war der Fortgang ungenügend. — Zur Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt hatten sich 27 Zöglinge des vierten Jahrganges und 2 Privatisten, zu der an der Lehrerinnenbildungsanstalt 37 Zöglinge des vierten Jahrganges und 28 Privatistinnen gemeldet. Die mündlichen Reifeprüfungen haben am 1. Juli begonnen.

— (Schulfest.) Die Schuljugend in Altenmarkt bei Rafel veranstaltet morgen nachmittags um 3 Uhr im Saale der dortigen Vorlesungskasse ein Schulfest mit Gesangsvorträgen, Deklamationen und zwei Theaterstücken. Eintrittsgebühr: Sitzplätze 1 K., Stehplätze 40 K. Der Reinertrag ist für die Schülerbibliothek bestimmt.

— (Konzert.) Die „Slovenska Filharmonija“ konzertiert heute unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Teply im Garten des Hotels „Zlata kaplja“ (Wesiger 2. Trakt), Petersstraße. Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt 40 h.

— (Plagmusik.) Programm für morgen um halb 12 Uhr (Sternallee): 1.) Teile: „Alte Kameraden“, Marsch. 2.) Tittl: „Der Königsleutnant“, Ouvertüre. 3.) Lohr: „Eva“, Walzer. 4.) Puccini: Phantasie aus „Madame Butterfly“. 5.) Thomas: Zigeunertanz aus der Oper „Mignon“. 6.) Schreiner: „Allerlei“, Potpourri.

— (XXI. Jahres-Hauptversammlung des Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge.) Eine sehr wichtige Aufgabe auf dem Gebiete der Humanität und Menschenfreundlichkeit üben unter den vielen Gliedern der großen Kette der Mittel zur Bekämpfung der Kriminalität und deren wirksamer Einschränkung die Sträflingsfürsorge- und Unterstützungsvereine aus. Es ist ja unumwiderlegbar statistisch nachgewiesen, daß das Rückfallsprozent in allen österreichischen Strafanstalten gottlob doch geringer wird, welcher Umstand, wenn schon nicht ganz, so doch zum weitesten größten Teile der intensiven Tätigkeit der genannten Vereine zuzuschreiben ist. Darunter nimmt eine hervorragende Stelle der Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge ein, der seine diesjährige Jahreshauptversammlung am 28. v. M. abhielt. Der Verein, im Jahre 1891 gegründet, seit 1899 unter Leitung des aus dem aktiven Dienste scheidenden Oberdirektors Herrn Josef Reissl stehend, hat im Laufe seines Bestandes in einer ungezählten Menge von Fällen helfend und unterstützend gewirkt. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Jahres 1911 317, unter diesen zehn Ehrenmitgliedern. Die Einnahmen beliefen sich auf 3960 K 60 h, die Ausgaben auf 1747 K 15 h, der Vermögenszuwachs mithin auf 2213 K 45 h. Der Stand des Vereinsvermögens, das in pupillarsicheren Wertpapieren und Sparkasseneinlagen besteht, beziffert sich auf 21.755 K 49 h. Um Hilfe haben im verflossenen Jahre 270 Schützlinge gebeten, von denen als berücksichtigungswürdig 143 sei es mit Familien-, Reisepesen- und sonstigen Bargeldunterstützungen, sei es mit Kleidern, Werkzeugen usw. usw. beteuert wurden. Des weiteren besorgte der Verein den Schützlingen Dienst-, resp. Arbeitsposten, verschonte sie mit ihren Angehörigen, erwirkte ihnen die Nachsicht der Stellung unter Polizeiaufsicht oder Abgabe in eine Besserungs-, resp. Zwangsarbeitsanstalt, ermöglichte die Ablegung von Prüfungen als Kesselheizer und Maschinenwärter, besorgte Arbeitsbücher, notwendige Pässe, Zeugnisse und

andere Dokumente usw. Von den Einnahmen entfielen auf Subventionen 1550 K und auf Mitgliederbeiträge und Spenden 1078 K 50 h, darunter von Mitgliedern aus K r a i n 40 K. — Der Mitgliederbeitrag ist auf das Minimum von 1 K jährlich festgesetzt, damit jedermann der Beitritt ermöglicht werde.

* (Krankheitsbewegung.) Im Distriktspitale in Adelsberg sind mit Ende Mai 37 Kranke, und zwar 25 männliche und 12 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Juni wurden 78 Kranke, und zwar 43 männliche und 35 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Juni 72 Personen, und zwar 45 männliche und 27 weibliche. Gestorben sind 1 männliche und 3 weibliche Personen. Mit Ende Juni verblieben daher noch 22 männliche und 17 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 115 behandelten Personen waren 3 Einheimische und 112 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1244, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 10½ Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 10 wegen Infektionskrankheiten und 66 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

— (Der Wiederaufbau der Corpus Christi-Kirche in Gottschee) ist, wie der „Gottscheer Bote“ meldet, nunmehr vollendet und das neu hergestellte schmucke Kirchlein präsentiert sich in sehr gefälliger, vorteilhafter Weise. Die Einweihung des Gotteshauses findet Sonntag, den 21. Juli, vormittags um 10 Uhr statt. Es verspricht dieses Fest ein wahres Volksfest zu werden, denn es werden Landesgenossen aus dem Ober-, Unter- und Hinterlande und Walden mit ihren Priestern kommen. Bei schönem Wetter werden sich die Teilnehmer um 9 Uhr in der Stadtpfarrkirche versammeln. Von dort erfolgt der Auszug unter feierlichem Glockengeläute nach Corpus Christi. Dort wird die Kirche eingeweiht, darauf folgt die Festpredigt unter freiem Himmel (bei schönem Wetter), sodann Opfergang und assistiertes Hochamt.

— (Tropfsteinfunde.) Man meldet aus Fiume: Beim Bau des Teatro Fenice stieß man auf eine Grotte, in der herrliche Tropfsteingebilde bis zu 20 Meter Höhe gefunden wurden. Es wurde über die Funde an die geographische Anstalt in Budapest berichtet. Weitere Nachforschungen werden gehalten werden.

* (Von einem Motorrad überfahren.) Als vorgestern abends die Arbeiterinnen aus der Tabakfabrik heimgingen, fuhr ihnen ein Fleischer mit einem Motorrad so schnell entgegen, daß er vor der Apotheke an der Kömerstraße eine Fabrikarbeiterin niederrannte und sie am linken Arme und Beine verletzte.

* (Ertrunken.) Gestern wurde in der Gemeinde Tomiselj der Besitzer Johann Levic aus Domacevo in einem großen Wassergraben ertrunken aufgefunden. Er hatte mit seinem Sohne in der Nähe des Grabens gemäht.

— (Sturz von einem Kirchenbaume.) Vorgestern verunglückte der 16 Jahre alte Knechtlersohn Rudolf Mesar aus Dobrava bei Steinbrück beim Kirchenpflücken. Er stürzte aus einer Höhe von zwölf Metern vom Baume, brach sich das linke Bein und zog sich außerdem schwere Verletzungen an beiden Armen zu. Er wurde ins Krankenhaus nach Laibach überführt.

— (Überfallen und schwer beschädigt.) Der 20 Jahre alte Besitzersohn Josef Zuban wurde diesertage in einem Gasthause in Brod, Bezirk Litta, von einem Knechtlersohne ohne jedweden Grund überfallen und durch einen Messerstich an der linken Hand schwer verletzt.

— (Bei der Zirkularsäge verunglückt.) Am vergangenen Mittwoch wurde dem 49 Jahre alten Fabrikarbeiter Andreas Brhunc, der bei einer Zirkularsäge in der Tönnieschen Fabrik mit Bretterschneiden beschäftigt war, durch den Rückschlag eines Brettes der rechte Arm gebrochen. Er wurde ins Landeshospital überführt.

— (Missetat.) An der gegen Unter-Jarz führenden Bezirksstraße im Gerichtsbezirke Bischoflad befindet sich ein gemauerter Bildstock mit zwei Holzstatuen, die die hl. Cyrill und Method darstellen. Kürzlich wurden den Heiligen zur Nachtzeit durch einen Missetäter die Nasen und die Finger abgeschnitten. Auch sonst wurden die Statuen arg beschädigt und entstellt. Vom Täter fehlt jede Spur.

— (Im Scherze schwer verletzt.) Als vor einigen Tagen der sechs Jahre alte Rudolf Sedeu in Unter-Siska zu Hause über einen Zaun steigen wollte, zog ihn ein zweiter Knabe scherzweise bei den Füßen zurück, wobei Sedeu vom Zaun fiel und sich eine schwere Verletzung des rechten Armes zuzog.

— (Ein folgenschwerer Scherz.) Am 3. d. M. führte der Besitzer Johann Springer aus Unter-Straza mit einem zweispännigen Wagen Holzklöße aus dem Walde. Hierbei überließ er die Lenkung der Pferde seinem zwölf Jahre alten Sohne Franz. Auf der Straße bei Unter-Straza begegnete dieser dem neun Jahre alten Besitzersohne Franz Levstik aus Podgora. Er warf aus Scherz die Peitsche dem Besten um den Hals, zog ihn an sich und brachte ihn zum Falle. Levstik geriet hierbei unter den Wagen und ein Rad streifte sein linkes Bein derart, daß ihm das Fleisch von den Knochen förmlich abgeschält wurde. Der Verunglückte wurde ins Spital der Barmherzigen Brüder nach Randia überführt.

— (Ein junger Brandlegler.) Am 2. d. M. vormittags brach in einem Strohlager der Besitzerin Maria Turk in Unter-Rassenfeld, Gemeinde Rußdorf, ein Feuer aus, das sich in der kürzesten Zeit auf das Wohnhaus und sieben Wirtschaftsgebäude der Genannten, dann auf zwei Wirtschaftsgebäude des Besitzers Johann Turk ausbreitete und alle diese Objekte samt den darin befindlichen Haus- und Feldgerätschaften, dann Kleidungsstücken einäscherte. Die Verbreitung des Feuers ging so schnell vor sich, daß auch das eingestellte Vieh nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. In den Flammen kamen nämlich ein Pferd, drei Kinder und vierzehn Schweine der Abbrandlerin um. Der Gesamtschaden beträgt 7400 K, die Versicherungssumme nur 1940 K. Der Ehegatte der Abbrandlerin Franz Turk erlitt bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden an der rechten Hand. Das Feuer hatte der sechs Jahre alte Sohn der Inwohnerin Anna Lutsic angeblich deswegen, weil sie ihn nicht als Pate zur Firmung führen wollte, dadurch verursacht, daß er mit Zündhölzchen, die er im Stalle der Maria Turk gefunden, das Laub anzündete. Nur dem schnellen und energischen Eingreifen der auf dem Brandplatze erschienenen Feuerwehren aus St. Barthlmä, Weiskirchen und Ober-Rußdorf, dann der Gendarmenmannschaft ist es zu verdanken, daß das Feuer auf die abgebrannten Objekte beschränkt blieb.

— (Brandlegung.) Am vergangenen Mittwoch gegen Mitternacht entstand in der Wagenremise der Knechtlerin Maria Turk in Klein-Brdo, Gerichtsbezirk Senofetsch, ein Brand, der sich rasch auf die mit Stroh eingedachte Kutsche ausdehnte und sie samt einigen Jahren einäscherte. Der Schaden wird auf 300 K geschätzt. Das Feuer dürfte gelegt worden sein. Als tatverdächtig wurde der Sohn der Knechtlerin, Johann Turk, verhaftet und dem Bezirksamte in Senofetsch eingeliefert.

— (Im Schlafe bestohlen.) Dem Knechtlersohne Johann Prebil in Podsmrek wurde kürzlich, als er auf dem Acker schlief, aus der Hosentasche ein Geldtäschchen mit 24 K gestohlen.

* (Selbst gestellt.) Unlängst veruntreute ein Knecht seinem Dienstgeber, einem Bierdepotvertreter, einen Geldbetrag von 152 K und ergriff damit die Flucht. Nun stellte sich der schon wiederholt abgestrafte Bursche selbst dem Gerichte.

* (Gefunden.) Ein Handtäschchen mit Geld, ein Regenschirm, ein Männerrock, ein Paket Wäsche, eine Pelertine und ein goldenes Armband.

* (Verloren.) Eine Brieftasche mit 220 K, ein Geldtäschchen mit 40 K und eine silberne Taschenuhr mit einer silbernen Kette.

— (Nachtdienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtdienst: Cizmár, Jurčičplaz; Piccoli, Wiener Straße; Sušnik, Marienplatz.

Strafverhandlung.

Beginn der gestern fortgesetzten Verhandlung um 9 Uhr vormittags.

Der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Bedernjak, erklärte, daß der Gerichtshof die Einvernahme der vom Verteidiger Dr. Novak beantragten Zeugen Dr. Hacin und des Polizeiinspektors Jabornik abgelehnt habe; wohl aber werde der Disziplinarakt gegen Pust requiriert werden. Auch ein Antrag des Staatsanwaltes auf Einvernahme des Polizeikommissärs Jančigaj und des Polizeirates Lauter wurde zurückgewiesen. Verteidiger Dr. Novak schlug die Einvernahme des Bürgermeisters Dr. Tabčar als Vorstand des Direktoriums der Verzehrungssteuerpachtung behufs Konstatierung der Tatsache vor, daß die Entlassung Dolinarz in keinem Zusammenhang mit der Affäre Ribnikar gestanden sei. Auch bezüglich der Einflußnahme auf die städtische Polizei beantragte der Verteidiger die Einvernahme des Bürgermeisters als Chefs der städtischen Polizei. Ferner sollten Frau Maria Lehmann und Frau Maria Trampus einvernommen werden. Alle Anträge des Verteidigers werden abgelehnt, weshalb der Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete.

Zeuge Hudales sagte nichts Wesentliches aus.

— Der Angeklagte Ribnikar erklärte auf eine Frage des Vorsitzenden, daß er Frau Göbel bezüglich der Demonstrationen und ihrer Befürchtungen keine Aufklärung hat geben können, da er selbst nicht geahnt habe, daß irgend etwas im Anzuge sei. Was Frau Göbel sonst ausgesagt haben mag, sei nur ihrer Phantasie entsprungen. Schneidermeister Reizner habe ihm bald nach den Ereignissen des 18. September gesagt, daß er ihn für den Anstifter der Erzeffe halte. Das habe er entschieden in Abrede gestellt, und auch Frau Göbel gegenüber, die zufällig zugegen gewesen sei, habe er sich wider eine solche Insinuation verwahrt.

Hierauf wurde der Disziplinarakt des Zeugen Pust verlesen.

Zeugin Louise Göbel sagte aus, der Angeklagte hätte sich zu ihr geäußert, daß er an der Protestversammlung im „Mesini dom“ teilnehmen werde. Sie hätte ihm davon abgeraten. Am Abend des 18. September soll ihr der Angeklagte gesagt haben: „Heute geht's los!“ Doch habe er sie damit beruhigt, daß ihr nichts geschehen werde, weil sie den Leuten als seine

Brant bekannt sei. Am nächsten Tage waren die Fenster eingeschlagen. Auch bei der Familie Reiskner waren alle Fenster zertrümmert. Daraufhin soll sie sich gegenüber der Familie Reiskner geäußert haben, daß sie in folge dessen Ribnikar nicht heiraten wolle. Als Ursache habe sie angegeben, daß sie alles dies schon vorher gewußt habe, da ihr Ribnikar schon den Tag vorher gesagt haben soll, sie möge sich schützen, wie sie's könne. Einige Tage später habe sie Ribnikar eine Kiste voll Steine gezeigt, mit denen die Fenster eingeschlagen worden waren. Ribnikar soll hierbei bemerkt haben: „Warum schickt Reiskner seine Töchter in die deutsche Schule?“ Auch sei es zwischen Reiskner und Ribnikar zu einer erregten Aussprache gekommen, später aber sei der Streit beigelegt worden. Die Zeugin meint, Ribnikar habe nicht aus eigener Initiative gehandelt. Sie habe auch im Jahre 1908, als sie ohne Eidesabnahme einvernommen worden war, anders ausgesagt, weil sie Furcht gehabt habe, es könnte ihr etwas geschehen.

Der Angeklagte Ribnikar erwiderte auf eine Frage des Vorsitzenden, er habe wohl ahnen können, daß es zu irgend welchen kleinen Demonstrationen kommen könne, gewußt jedoch habe er nichts davon. Die Zeugin habe ihn überhaupt von jeder nationalen Betätigung zurückhalten wollen.

Hierauf stellte der Staatsanwalt den Antrag auf Geheimhaltung der Verhandlung, weil er an die Zeugin einige Fragen bezüglich des Verbrechens der Majestätsbeleidigung stellen wolle. Nach kurzer Beratung des Senates wurde der Ausschluß der Öffentlichkeit verkündet. Der Staatsanwalt trat indes von der Anklage wegen Majestätsbeleidigung zurück. In der wiedereröffneten öffentlichen Verhandlung wurde Zeuge Reiskner einvernommen. Seiner Aussage zufolge hätte er erst am nächsten Tage gehört, daß beim Zertrümmern auch Ribnikar zugegen gewesen sei. Frau Göbel hätte ihm dies gesagt, später jedoch ihre Aussage widerrufen. Einige Tage darnach habe er Ribnikar die Kiste mit den Steinen gezeigt. Ribnikar soll gefragt haben: „Glauben Sie, daß ich das getan habe?“ Zeuge habe geantwortet: „Auch Generale schießen nicht.“ Da ihn Ribnikar zur Rede gestellt habe, daß er seine Töchter in deutsche Schulen schicke, habe er ihm geantwortet, daß ihm dies vor Jahren von einem slowenischen Professor angetragen worden sei. Frau Göbel habe bei dieser Gelegenheit Ribnikar auch einen Schuß genannt.

Fraulein Reiskner sagt konform mit ihrem Vater aus.

Nach Verlesung verschiedener Zeugenaussagen wurde Dr. Zerjav als Zeuge einvernommen. Dieser erklärte, er habe Ribnikar in der Schellenburggasse gesehen, bevor er zu sprechen angefangen, und schon damals seien die Fenster am Kasino eingeschlagen worden. Später habe Ribnikar vom Wagen aus auf die Menge beruhigend eingewirkt. Später erst sei der Kordon durchbrochen worden. Frau Göbel hätte ihm gegenüber die Furcht geäußert, daß ihr etwas geschehen könnte, doch habe sie sich dies höchstwahrscheinlich eingebildet. Er habe überhaupt von Frau Göbel den Eindruck gehabt, daß sie nervös veranlagt sei. — In ähnlichem Sinne jagte auch Frau Milena Zerjav aus.

Zeuge Primarius Dr. Jenko hatte Ribnikar in der Schellenburggasse vom Wagen sprechen gehört und nur verstanden, daß er beruhigend auf die Menge einwirkte. Das gleiche erklärten die Zeugen Geometer Ružička und Dr. Lavrenčič. — Auch Zeuge Remic hatte den Angeklagten beruhigend auf die Menge einwirken gehört; die Fenster am Kasino seien zur gleichen Zeit oder sogar etwas früher eingeschlagen worden. — Zeuge Drenik hatte nur gehört, daß Ribnikar auf die Menge beruhigend einwirkte.

Zeuge Leo Franke hatte Ribnikar die Menge zur Ruhe auffordern gehört. In unmittelbarer Nähe des Polizeirates Lauter stehend, habe er sehen können, daß die Fenster am Kasino schon vor der Durchbrechung des Kordons in der Schellenburggasse eingeschlagen worden waren. In ähnlicher Weise sagen die Zeugen Bukovnik und Professor Reiskner aus. Der letztere hatte, da er entfernt gestanden war, den Eindruck gewonnen, als ob die Leute nach Ribnikars Rede auseinander gegangen wären. — Ähnlich sagte Zeuge Feldstein aus. — Zeuge Dr. Zupanc hatte, durch die Sternallee kommend, gesehen, daß die Menge, die den Kordon in der Wolfsgasse durchbrochen, zuerst die Fenster am Kasino einschlug. Ähnlich lauteten die Aussagen der Zeugen Zvagej, Bizjak, Jakob und Johann Dimnik und Mohar. — Am 42 Uhr wurde die Verhandlung bis 4 Uhr unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung verlautbarte der Vorsitzende den Senatsbeschuß, wonach Ribnikars Mutter und deren Bedienerin nicht einzuvernehmen seien. Hierauf brachte Zeuge Dr. Karl Triller vor, daß am kritischen Tage wegen der Ereignisse

in Pettau unter dem Volke große Erregung geherrscht habe. Um sie einigermaßen zu dämpfen, sei die Veranstaltung einer Versammlung beschloffen, hierbei aber allgemein betont worden, daß die Versammlung einen ruhigen Verlauf nehmen müsse. Infolge der großen Beteiligung habe der damalige Bürgermeister die Befürchtung ausgesprochen, daß es zu Ausschreitungen kommen könnte. Alle Redner hätten auf die Menge beruhigend eingewirkt; hätte jemand ahnen können, daß es zu Ausschreitungen kommen werde, so hätte niemand gesprochen. Als der Zeuge Frau Dr. Lavcar nach Hause begleitete, sei vor dem Hause, worin Kaufmann Nagy sein Geschäft hat, ein Tumult entstanden, weil angeblich jemand aus einem Fenster ein Tintenfaß geworfen hätte. Zeuge habe hierauf unter Mithilfe des Polizeirates Wratisko konstatiert, daß das Tintenfaß von der Straße aus geworfen worden und auf die Leute zurückgefallen war, allein die Menge habe dies nicht glauben wollen und habe sogar gegen ihn eine feindselige Stellung eingenommen. Dr. Triller hatte den Eindruck, als ob die Volksmenge jede Selbstbeherrschung verloren hätte. Von allen Seiten jedoch sei ihm berichtet worden, daß Ribnikar am kritischen Tage beruhigend zur Menge gesprochen hätte. Bezüglich der Anzeige des Landesausschusses lehnte Dr. Triller jede Verantwortung ab; als Vizebürgermeister jedoch erklärte er, versichern zu können, daß auf die städtischen Angestellten von seiner Seite ein Druck ausgeübt worden sei.

Die Aussage der Zeugin Aloisia Feldstein deckte sich mit der der übrigen.

Nach Verlesung der Aussage des J. Klepec, der Anzeige des Landesausschusses und eines anonymen Briefes begannen die Plaidoyers. Staatsanwalt Neuburger schilderte im Eingange seiner Rede die Pflichten des modernen Staatsanwalts, betonte sodann vornehmlich die Aussagen Dr. Jarnik und machte darauf aufmerksam, daß „Slovenski Narod“ schon eine Woche vor den Ereignissen die Namen der deutschen Kaufleute in Laibach gebracht habe, womit den Leuten die Auswahl erleichtert worden sei. Der Staatsanwalt Dr. Neuburger stellte den Antrag auf Bestrafung nach dem Gesetze.

Der Verteidiger Dr. Kovac betonte zunächst, daß die von der Staatsanwaltschaft erhobenen Zweifel an der Glaubwürdigkeit einiger Zeugen vollkommen unbegründet seien, ging dann auf die Aussage des Zeugen Pust über, der, wie es sich aus der Verhandlung ergeben, ganz unverläßlich sei. Trotzdem werde auf seine Angaben alles Gewicht gelegt. Seine Aussagen gegen den Angeklagten seien durch die Aussagen der Zeugen Alzman und Pavline, auf die er sich am meisten gestützt hatte, vollständig widerlegt. Der Kordon wäre nicht durchbrochen worden, wenn die Polizei nicht auf Befehl des Polizeikommissärs zurückgegangen wäre. Ribnikar habe beruhigend gesprochen, Beweis dessen der Umstand, daß sich die Menge nach seiner Ansprache durch die Knappgasse und durch die Wiener Straße entfernt habe. Der Sturm auf Kasino sei von Demonstranten, die von der Wolfsgasse her gekommen seien, ausgeführt worden, und zwar sei er schon zu der Zeit erfolgt, als der Kordon in der Schellenburggasse noch standgehalten habe. Er stellte schließlich den Antrag auf Freispruch des Angeklagten.

Nach einer kurzen Replik des Staatsanwalts zog sich der Senat zur Beratung zurück. Nach seinem Wiedererscheinen teilte der Vorsitzende mit, daß das Urteil Samstag, den 6. Juli, um 149 Uhr vormittags verkündet werden wird. Der Angeklagte wurde hierauf mit Zustimmung des Staatsanwaltes auf freien Fuß gesetzt.

Bis zum Schlusse des heutigen Blattes (um 10 Uhr) wurde das Urteil noch nicht verkündet.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ein Jagdausflug des Kaisers.

Bad Ischl, 5. Juli. Seine Majestät der Kaiser begab sich bei herrlichem Wetter um 145 Uhr nachmittags im offenen Leibwagen allein auf einen Kiegeletrier. Der Monarch fuhr auf der Beniseer Straße nach Unterlangwies, wo der Hofjagdleiter Hofrat Böhm den Kaiser erwartete und zum Stand geleitete. Seine Majestät stieg, den Bergstock in der Hand, in strammer Haltung über die steile Berglehne über eine Viertelstunde hinan und streckte nach kaum halbstündigem Verweilen einen kapitalen Zehender nieder. Nachdem Hofrat Böhm beim Abstieg dem Kaiser den Bruch überreicht hatte, begab sich der Monarch im Leibwagen gegen den Steinfogel auf einen zweiten Kiegeletrier. Da aber der Sirsch ungünstig kam, trat der Kaiser, ohne ein zweites-

mal zum Schuß gekommen zu sein, die Rückfahrt nach Ischl an. Als der Monarch um 148 Uhr abends nach der kaiserlichen Villa zurückkehrte, bereitete ihm ein überaus zahlreiches Publikum stürmische Ovationen, für die er in der besten Weidmannslaute nach allen Seiten freundschaftlich dankte.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. Juli. Das Haus hat die Vorlage, betreffend die Veräußerung von Objekten unbeweglichen Staatseigentums, angenommen, das Epidemiegesetz beschlossen, das gemäß dem gestrigen Beschlusse den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete. Nach Erledigung von Notstandsangelegenheiten wurde der Bericht des Eisenbahnausschusses, betreffend die Sanierung des Güterverkehrs auf den Staatsbahnen, erstattet und erledigt. Weiters wurden die Anträge des Legitimationsausschusses auf Agnoszierung von 38 Wahlen sowie die Anträge des Immunitätsausschusses und die des Notstandsausschusses angenommen. Nach Beantwortung zweier in Angelegenheit der jüngsten Prager Ereignisse eingebrachten Interpellationen durch den Minister des Innern und der Interpellation, betreffend die Stellungnahme der Unterrichtsverwaltung zum deutschen Vereinsturmweesen, durch den Unterrichtsminister wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung wird im Einvernehmen mit den Klubobmännern einberufen werden.

Die sonstigen telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1481.

Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutmangel von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

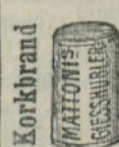
(5071) 52-28

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Verdauungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner. (3922) 52-49

Bester Erfrischungsstrunk

MATTONI'S GIESSHÜBLER



Reinheit des Geschmackes, Perlende Kohlensäure, leicht verdaulich, den ganzen Organismus belebend.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (550) 7-3

„Henneberg-Seide“

schwarz, weiß und farbig von K 1:35 an bis K 24:50 per Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste etc., auch in doppelten Breiten.

Seiden-Damaste von K 1:65 bis K 24:50
Rohseid. Shantungk. p. Robe > K 19:50 > K 85:50
Foulard-Seide bebr. a. doppeltbr. > K 1:15 > K 12:35

per Meter. Ferner: Seid. Voiles, Crêpon, Radium, Crêpe de Chine, Cachemire, Liberty, Moire, Marquise, Merveilleux etc. Franco und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabrikt. Henneberg, Zürich.

Hoflief. J. M. der deutschen Kaiserin.

(85) 10-6